# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 9.—. Halbjährig Mk. 18.—. Ganzjährig Mk. 36.—. Einzelnummer Mk. 1.— / Verlag, Auslieferung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstraße 4.

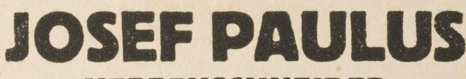



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 2.50. Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen - Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 18 / 5. Mai 1922 — 9. Jahrgang

| 1922 | Wochenkalender | | 5682 |
|---|---|---|---|
| | Mai | Ijar | Bemerkung |
| Sonntag | 7 | 9 | |
| Montag | 8 | 10 | תענית שני |
| Dienstag | 9 | 11 | |
| Mittwoch | 10 | 12 | תענית חמישי |
| Donnerstag | 11 | 13 | |
| Freitag | 12 | 14 | |
| Samstag | 13 | 15 | אמר פרק ד' |

**Stoewer Record**
STOEWER RECORD
Beste deutsche Schreibmaschine
Generalvertretung
**Geschwister Meckel**
München 8 Kaufingerstr. 8 nur II. St.
Reparaturwerkstätte für alle Systeme
JOME




TEL. 25029 / KAUFINGERSTR. 25/I

**LEHMKUHL BUCHHANDLUNG**
München, Leopoldstraße 23
*Bibliophile Literatur*
*Kunstwissenschaft, Philosophie*
**Ankauf und Verkauf antiquar. Bücher**

**Feinkost- und Lebensmittel-Haus**
*Täglich frische Allgäuer Süssrahmbutter und Ia vollfetter Emmentaler Käse*
*Feinstes Salatöl, sehr zarten Lachs-Schinken und Ia Thüringer-, Braunschweiger-, fränkische und württembergische Wurstwaren*
*Vorzügliche Weine und Liköre*
**GEBRÜDER KAUFMANN, MÜNCHEN**
Müllerstraße 35 / Telefon No. 22075




Sämtliche **ALTMETALLE** sowie **Alt-Eisen, -Papier, Flaschen** kauft zu den höchsten Tagespreisen **X. RAMPF, MÜNCHEN, Thierschstr. 42**
Auf Wunsch freie Abholung

# Carl Schüssel's Porzellan-Magazin
Kaufingerstrasse 9 **München** Passage Schüssel

Spezialhaus für Haushalt- u. Luxus-Porzellan
Ausstellung Keramischer Kunsterzeugnisse
Praktische Geschenkartikel

# Das Jüdische Echo

**Nummer 18** 5. Mai 1922 **9. Jahrgang**

## Die Süddeutsche Keren Hajessod-Konferenz in Nürnberg

(Vorläufiger Bericht.)

Am Sonntag, den 30. April fand im großen Saal des Luitpoldhauses die Keren Hajessod-Konferenz statt, die ja auch in unserm Blatte angezeigt war. Aus Berlin waren die Herren Direktor Oskar Wassermann und Kurt Blumenfeld erschienen. Aus etwa 30 bayerischen Gemeinden waren führende Persönlichkeiten, zumeist die Vorsitzenden, anwesend. Vor Eintritt in die Verhandlungen wurden auf Vorschlag des Herrn Dr. Nußbaum-Nürnberg in das Büro der Keren Hajessod-Konferenz die Herren Direktor Ferdinand Kohn-Nürnberg, Geh. Justizrat Werner-Bamberg, Justizrat Epstein-Augsburg, Rabbiner Dr. Baerwald-München und Bankdirektor Fließ-Würzburg gewählt.

Nachdem Herr Dr. Freudenthal, der Nürnberger Rabbiner, mit warmen Worten die Versammlung begrüßt hatte und für den Keren Hajessod und den Aufbau Palästinas eingetreten war, nahm Herr Direktor Wassermann das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er vom Standpunkt des Nichtzionisten aus auf die Notwendigkeit der Aktion hinwies und ihre Förderung von allen Juden, die diesen Namen verdienen, verlangt.

Herr Blumenfeld sprach eingehend über wesentliche Fragen des Aufbaus und der Stellungnahme der Juden zu ihm. Seine Rede war eine bündige Antwort und eine überzeugende Widerlegung der Einwände, die am häufigsten von uninteressierten oder gegnerischen Kreisen gegen den Keren Hajessod erhoben werden.

Nach den Referaten fand eine Diskussion statt, aus der hervorging, wie groß heute in allen Kreisen das Interesse am Keren Hajessod ist. Die Herren Rabbiner Dr. Eckstein-Bamberg und Ludwig Rosenzweig-Nürnberg legten als Nichtzionisten dar, warum sie sich an der Keren Hajessod-Sache beteiligt hatten und warum sie die Beteiligung der deutschen Juden an dieser großen Sache für richtig und nötig hielten.

Die Keren Hajessod-Konferenz hat sicherlich einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Sie hat den Keren Hajessod-Gedanken in Kreise getragen, denen er bisher ganz fern lag. Sie hat zweifellos Menschen, die bisher den Palästinaaufbau kaum zu fördern geneigt waren, überzeugt. Ihr ganzer Wert wird erst deutlich werden, wenn die Aktion jetzt im Lande überall mit großer Energie aufgenommen werden wird und wenn die dem Keren Hajessod gewonnenen Sympathien in Zeichnungen zum Ausdruck kommen werden.

Nach der Konferenz fand im Hause des Herrn Direktor Ferdinand Kohn-Nürnberg ein Empfang statt, an dem eine große Anzahl führender Persönlichkeiten des bayerischen Judentums teilnahmen. Hier war Gelegenheit gegeben, in persönlicher Aussprache sich über die Frage des Keren Hajessod und seine Organisation zu orientieren. Es zeigte sich, daß der Gedanke des Palästinaaufbaus einen Sieg errungen hat. Man verlangte Aufklärungen über Einzelheiten, erhob Einwände in dieser oder jener Frage, alle aber waren für die Aufnahme der Keren Hajessodarbeit im ganzen Lande. Eine große Anzahl von Vereinbarungen über die Keren Hajessodaktion in den verschiedensten Städten wurde getroffen, so daß wir bald erhebliche Resultate erwarten dürfen.

Die sofort nach der Konferenz einsetzende Werbetätigkeit in Nürnberg zeitigte bisher schon recht gute Ergebnisse.

Ein ausführlicher Bericht über die Keren Hajessod-Konferenz wird demnächst in unserem Blatte erscheinen.

## Tatsachen

Von Vladimir Jabotinsky

(Ziko.) Man hat sich schon daran gewöhnt, die Zionisten als schlechte Geschäftsmänner und schlechte Kolonisatoren darzustellen und zu behaupten, sie hätten es in den vier Jahren seit der Eroberung Palästinas durch Allenby nicht vermocht, etwas Wertvolles innerhalb des Landes zu leisten. Manche der Kritiker fügen noch hinzu: „Nicht einmal Berichte über die Ausgaben sind je erstattet worden."

Was die letzte Behauptung anbelangt, so gibt es ein blau-graues Buch, herausgegeben im Jahre 1921, unter dem Titel „Finanzieller Bericht der Zionistischen Kommission in Palästina für die Zeit vom 1. April 1918 bis 31. Mai 1921". Dieser Bericht enthält 150 Seiten an Tabellen und Erläuterungen, aus denen genau hervorgeht, was mit jedem Penny, der durch die Hände der Zionistischen Kommission, vom ersten Tage ihrer Ankunft in Palästina bis zum Vorabend des letzten Kongresses, geschehen ist.

Zurückblickend auf die Periode, für welche dieser Bericht gilt, muß ich zwar gestehen, daß die Resultate auch mich ziemlich unbefriedigt lassen. Gleichzeitig jedoch muß ich mir sowie meinen Mitkritikern die Frage stellen: „Könnt Ihr mir nur ein Land in der Welt nennen, dessen Volk mit den wirtschaftlichen Errungenschaften seiner Regierung für die Zeit von April 1918 bis Mai 1921 wirklich zufrieden ist?" Ein solches Volk, glaube ich, existiert nicht. Wenn aber den verschiedenen Regierungen von der Presse oder dem Parlament ihres Landes der Vorwurf gemacht wird, daß sie der Aufgabe der wirtschaftlichen Rekonstruktion nicht gewachsen waren, so wird von den Regierungen gewöhnlich erwidert, daß eine Kritik, welche die objektiven Verhältnisse, unter denen während dieser drei Jahre gearbeitet werden mußte, außer Acht läßt, ungerecht ist.

Wir Zionisten sind eher als irgend eine andere Finanzverwaltung der Welt berechtigt, uns dieser Argumentation zu bedienen: denn nicht wir haben die Verhältnisse geschaffen, unter denen wir in Palästina arbeiten müssen. Jeder Freund und jeder Gegner der Bewegung dürfte eine Klarstellung dieser Verhältnisse als nützlich und instruktiv begrüßen.

Die Zionistische Kommission traf im April 1918 in Palästina ein. Ihre Tätigkeit von jenem Zeitpunkte ab entfällt naturgemäß auf zwei ungleiche Perioden: die eine vor der Ernennung Sir Herbert Samuels, die andere nach dessen Ernennung. Wir wollen nun jede Periode besonders behandeln.

Bei ihrer Ankunft im April 1918 traf die Zionistische Kommission noch Kriegsverhältnisse in Palästina vor. Samaria, Galiläe und Transjordanien befanden sich noch in türkischem Besitz. Die ganze Situation wurde naturgemäß von den militärischen Erfordernissen beherrscht. Diese wurden denn auch der Kommission am Tage ihres Eintreffens in Palästina auseinandergesetzt. Es wurde ihr erklärt, daß die Wahrung militärischer Operationen in erster Reihe bedinge, daß alles, was geeignet wäre, auch nur die geringfügigsten Reibereien innerhalb des besetzten Gebietes hervorzurufen, inhibiert werden müsse, und daß somit irgendwelche offensichtliche Ausdehnung jüdischer Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete im Moment unerwünscht sei. Demgemäß dürfe es weder Bodenübertragungen noch größere Kaufabschlüsse von Besitztümern gleich welcher Art geben, oder sonst etwas unternommen werden, was den status quo verändern würde; kurzum, es sei ausschließlich die Ausübung der reinen Hilfstätigkeit gestattet. Dieser Anordnung mußte sich die Zionistische Kommission fügen. So entschloß sie sich, vorläufig abzuwarten und sich nur der Hilfsarbeit zu widmen, im übrigen alles zu vermeiden, was den Anschein konstruktiver Ausgaben erwecken könnte, bis es die Verhältnisse gestatten würden, diese auf wirklich systematischer Grundlage vorzunehmen; inzwischen — so glaubte sie — würden sich Gelder ansammeln, sodaß wir bei Anbruch der neuen Aera gut fundiert und wohl vorbereitet sein würden.

Theoretisch war dieser Plan ja sehr gut; in der Praxis erwies er sich aber als undurchführbar. Das Leben selbst griff in diesem Moment ein, um uns eine Lehre zu erteilen, indem es uns auf die wesentliche und fundamentale Wahrheit, auf der unsere Stellung in Palästina beruht, verwies. Diese Wahrheit besteht darin, daß, wenn wir unsere schwer erkämpften politischen Errungenschaften in Palästina aufrecht erhalten wollen, wir ununterbrochen bestrebt sein müssen, sie durch konstruktive Arbeit zu sichern, ein Bestreben, welches Tag um Tag und unter allen Umständen verfolgt werden muß. Kaum hatte die Zionistische Kommission den lobenswerten Entschluß des „Abwartens" gefaßt, als sich diese Wahrheit in höchst verhängnisvoller Weise bemerkbar machte. Sofort begannen alle unsere Gegner, der Regierung ins Ohr zu flüstern — und zwar den Militär- wie den Zivilbehörden —, daß die Untätigkeit der Zionistischen Kommission den besten Beweis für die organische Impotenz der zionistischen Bewegung liefere! Sie erklärten: „Sie wollen abwarten, weil sie nichts anderes tun können, weil sie keine Unterstützung haben, weil selbst die jüdischen Klassen und Massen nichts mit dem Zionismus gemein haben wollen, weil die ganze Sache nur ein „Bluff" ist; und um dieses Bluffs willen habt Ihr die Balfour-Deklaration, habt Ihr die Katholiken verfeindet, und den Moslems Furcht eingejagt." Die Zionistische Kommission begriff die Lehre; sie erkannte, daß die stärkste Waffe ohne Unterlaß geschwungen werden muß, ungeachtet der Aussichten auf Erfolg, selbst gegen eiserne Mauern, die durch konstruktive Leistungen niedergerissen werden mußten. Ein solches Niederreißen ist aber mit Geldausgaben verknüpft.

Unter den Berichten, welche dem XII. Kongreß unterbreitet wurden, befindet sich noch ein anderer, den ich den Kritikern empfehlen möchte. Es ist dies der politische Bericht, insbesondere Seiten 43—57, „die politische Situation in Palästina" behandelnd. Eine Reihe von Begebenheiten werden in diesem Bericht geschildert, welche einen Begriff davon geben, mit welchen Schwierigkeiten die Ausführung konstruktiver Arbeiten unter der Militärverwaltung verbunden war. Bodentransaktionen waren natürlich völlig ausgeschlossen; aber auch der Ankauf einer Fabrik, eines Hotels, die Anschaffung von Röhren zu Irrigationszwecken, das Mieten von Kraftwagen für den Transport von Maschinerien, die Benutzung der militarisierten Eisenbahnstrecken zu Transportzwecken — alles wurde aus wirklichem oder vorgeschobenem militärischen Zwange erschwert. Nicht einmal der Waffenstillstand brachte eine Änderung dieser Situation. Die Militärbehörden betrachteten den Waffenstillstand als eine Form des Krieges, nicht des Friedens, und sahen ihre Hauptaufgabe darin, alles zu inhibieren, was den Neid erwecken, zu Reibereien führen oder auch nur unfreundliche Bemerkungen von Seiten der Eingeborenen hervorrufen könne. Auf diese Weise waren die Zionisten genötigt, „den Aufbau zu versuchen", unter Bedingungen allerdings, die vom wirtschaftlichen Standpunkte aus von vornherein die Möglichkeit konstruktiver Aufbauarbeit ausschlossen.

Im Juli 1920 wurde die Militärverwaltung durch ein Zivilregime ersetzt und Sir Herbert Samuel traf als erster Oberkommissar Palästinas ein. Die ersten zehn Monate seiner Verwaltung unterschieden sich ganz wesentlich von der oben geschilderten Periode. Die Verwaltung verhielt sich allen konstruktiven Unternehmungen gegenüber höchst entgegenkommend. Eine neue Legislatur wurde sofort erlassen, wonach die Einwanderung, Bodentransaktionen und neue Bankgründungen zulässig wurden. Während dieser zehn Monate stand es uns in jeder Beziehung frei, unsere wirtschaftliche Tätigkeit nach Belieben zu entwickeln.

Die Ironie des Schicksals wollte es aber, daß unsere materiellen Mittel gerade zu dieser Zeit versagten. Fast in demselben Moment, als Sir Herbert Samuel in Palästina landete, wurden wir von zwei finanziellen Katastrophen heimgesucht. Die erste dieser Katastrophen war das Versagen zionistischer finanzieller Tätigkeit in Amerika. Es liegt mir fern, irgendwelche Beschuldigung zu erheben; lediglich auf Tatsachen will ich zurückgreifen. In dem Zeitraum zwischen der Londoner Konferenz im Juli 1920 und April 1921, als das Keren Hajessod-Büro in New York

eröffnet wurde, betrug der Beitrag der Zionistischen Organisation Amerikas für Palästina nur £ 63,578.9.3. Die zweite Katastrophe war der eingetretene Kursrückgang osteuropäischer Währungen. Das osteuropäische Judentum wurde dadurch unfähig, finanziell zur wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas beizutragen; das amerikanische Judentum war — aus Gründen, die zu erörtern mir nicht zukommt — moralisch nicht imstande, entsprechend beizutragen. Hierin liegt vielleicht der Hauptgrund für die traurigen Ereignisse des 1. Mai 1921, sowie für die noch bedauerlichere Veränderung, die nach den Jaffaer Unruhen in Sir Herbert Samuels Stellungnahme eintrat.

Ein unparteiischer Beurteiler unserer Nachkriegsarbeit in Palästina darf diese Dinge nicht außer acht lassen. Und was bleibt nun als konkretes Ergebnis unserer verschiedenen Tätigkeiten seit 1918 übrig? Die landläufige Antwort darauf ist: „nichts". In Wahrheit jedoch lautet die Antwort anders. Ein zusammengefaßter Bericht der Leistungen seit dem Waffenstillstande würde folgende Tatsachen angeben:

- einen Aufschwung der jüdischen Bevölkerungszahl um 25 Prozent,
- einen Aufschwung der jüdischen Kolonien um 20 Prozent,
- eine Erhöhung des jüdischen Bodenreals in Palästina um 20 Prozent,
- eine Erhöhung des jüdischen Bodenbesitzes in Jerusalem und Jaffa um 100 Prozent,
- zwei neue jüdische Banken,
- und einen bisher nie gekannten Aufschwung der Privatinitiative, Häuserbau, Schifffahrt, Handel und Industrie umfassend.

Einem unvoreingenommenen Leser dürfen wir es getrost überlassen, zu entscheiden, ob all dies „nichts" oder doch etwas bedeute. Man vergegenwärtige sich eine kleine europäische Provinz, in der die jüdische Bevölkerung im gleichen Zeitraum von vier Jahren in wirtschaftlicher Beziehung ähnliche Leistungen vollbracht hätte! Die Juden selbst hätten eine derartige Errungenschaft als einen ganz hervorragenden Fortschritt begrüßt, während die Antisemiten den Ruf erheben würden, die Juden hätten bereits, oder seien zumindest im Begriff, die Provinz zu erobern. Ich glaube, daß, wenn man den Umständen, unter welchen all dies in Palästina erreicht worden ist, Rechnung trägt und objektiv urteilt, die Überzeugung sich ergeben muß, daß wir unsere kolonisatorischen Fähigkeiten, unsere Ausdauer und unser Anpassungsvermögen bewiesen haben. Wenn uns etwas mit Stolz und und mit einem gewissen Selbstvertrauen erfüllen kann, so sind es diese Leistungen.

Stellt man mir aber die Frage: „Sind Sie mit dem gemachten Fortschritt zufrieden", so würde meine Antwort, wie die Antwort eines jeden Zionisten — ganz besonders wenn er ein Mitglied der Zionistischen Exekutive sein sollte — Nein lauten. Wäre der von uns erzielte Fortschritt zwanzigmal größer, so wären wir immer noch durchaus unzufrieden. Es wäre alles „nichts" im Verhältnis zu dem, was wir erreichen möchten.

## Die ungarische Hölle

Das öffentliche Leben Ungarns steht unter dem Zeichen und unter dem Druck einer ununterbrochenen Kette der schwersten gemeinen Verbrechen einer Mörderbande, die jeder kennt und die in einem so offenkundigen Gegenseitigkeitsverhältnis zur Regierung steht, daß der Gedanke, dem Verbrechen ein Ende zu setzen und ihre Urheber zur Rechenschaft zu ziehen, unter den gegenwärtigen Machtverhältnissen nicht verwirklicht werden kann. Das ungeheuerliche Bombenattentat, über das wir in unserer vorletzten Nummer berichteten, ist noch in frischer Erinnerung und soeben erreicht uns die Nachricht eines neuen Bombenattentas, über das uns noch die Details fehlen. Zu dem Schauderhaftesten, was unsere an Greuel zu überreiche Zeit kennt, gehört aber der von der Wiener Morgenpost veröffentlichte Bericht über „Die Folterkammer in Budapest". Man steht schaudernd vor diesen Tatsachen und sagt sich, wie es möglich ist, daß überhaupt ein Kulturstaat mit der Regierung diese Schandtaten duldet und dadurch mitverschuldet Beziehungen unterhalten kann und wie es möglich ist, daß die Vertreter dieser Regierung in den zivilisierten Ländern geduldet werden. Diese Tatsachen kennzeichnen deutlicher und stärker als alles übrige den Tiefstand der heutigen menschlichen Kultur und des sogenannten europäischen Gewissens. Es bleibt leider nichts anderes übrig, als diese Tatsachen so oft zu wiederholen, bis sie einmal von den Verantwortlichen gehört werden.

## Die Folterkammer in der Hadik-Kaserne

Noch ist die gesamte öffentliche Meinung in Erregung über die Erlebnisse des tschechoslowakischen Staatsangehörigen Katz, über welchen wir wiederholt berichteten, und schon obliegt uns die Pflicht, von dem furchtbaren Schicksal eines anderen jüdischen Opfers des Horthymagyarischen Foltersystems zu berichten. Der Fall, der hier erzählt wird, überbietet an Einzelheiten womöglich alle bisher bekannt gewordenen Schilderungen aus den Vorgängen in den Folter-

kammern des Reiches derer von Pronay und Hejjas.

Der Mechaniker Max Weiß, 25 Jahre alt, befand sich am 28. Juli 1921 auf dem Wege von Agram nach Budapest. In Kaposvar wurde er unter der Beschuldigung, daß er verbotene Druckschriften ins Land schmuggeln wolle, festgenommen. Die verhaftenden Offiziere brachten ihn in die T-Abteilung, in welcher bekanntlich die Spionage-Angelegenheiten behandelt werden. Diese T-Abteilung befindet sich in der Hadik-Kaserne. Dort wurde er vom Major Baron Okolicsanyi einem Verhör unterzogen. Das Verhör begann damit, daß der Baron den Weiß wütend anschrie: „Stinkender Jude, nun gehörst du uns, wir werden mit dir fertig werden.“ Da Weiß nichts zu gestehen hatte, wurde er in den Keller der Kaserne gebracht und gefoltert. Daumenschrauben, Nadelstecher, Kopf- und Rumpfpressen wurden in Anwendung gebracht, so daß der unglückliche Mensch wiederholt in Ohnmacht fiel. Nach einigen Tagen wurde er in eine Zelle gebracht, wo bereits zwei mit Tüchern bedeckte Leichen auf dem Boden lagen. Zwei Offiziere verkündeten in Anwesenheit eines dritten, der in der Tracht eines jüdischen Rabbiners mit Talar und Kappe dastand, das Todesurteil über Weiß. Der angebliche Rabbiner sprach auf Weiß ein, er möge in der letzten Minute seines Lebens in sich gehen, die Wahrheit sprechen, ein Geständnis ablegen und auch seine Mitschuldigen nennen. Unter den größten Qualen erklärte Weiß, daß bei Juden die Beichte nicht eingeführt sei und daß er überdies kein Verbrechen zu gestehen habe. Nun stürzte sich der als Rabbiner verkleidete Offizier auf Weiß, versetzte ihm heftige Faustschläge ins Gesicht und schon glaubte Weiß dem Tode verfallen zu sein, als einer der Offiziere sich besann und meinte, der Juden könne auch anders erledigt werden. Mit der Bemerkung: „Nun wirst du gekreuzigt!“ schnitt einer der Offiziere dem Weiß mit einem Dolch ein Kreuz in den linken Arm ein, so daß er ganz blutüberströmt war. Fünf Wochen lang wurde Weiß in der Hadik-Kaserne gefoltert und dann in die Radetzky-Kaserne gebracht. Dort befand sich seine Zelle gegenüber derjenigen des Klavierfabrikanten Reichmann, über dessen Folterungen und späteres Verschwinden wir seinerzeit berichteten. Damals hat Reichmann noch gelebt und den ganzen Tag jämmerlich geschrien. Weiß hat ihn auch einmal zu Gesicht bekommen und gesehen, daß er zum Skelett abgemagert und mit Wunden bedeckt war. Aus der Radetzky-Kaserne wurde Weiß in das Palatin-Hotel in der Vadasz-utca überführt, wo sich das Detachement des Ministeriums des Innern befand. Als Weiß hier wegen der großen Schmerzen, die ihm seine Wunden verursachten, jammerte, streuten ihm die Bestien Salz in die Wunden. Da man ihm trotz aller dieser Folterungen nichts nachweisen konnte, wurde er schließlich in das berüchtigte Sammelgefängnis überführt, von wo er in das Internierungslager von Piliscsaba hätte gebracht werden sollen. Hier fügte es der Zufall, daß man bei der Oberstadthauptmannschaft dringend einen Mechaniker benötigte, und Weiß wurde für diese Arbeit ausersehen. Während seiner Eskorte gelang es ihm, zu entkommen und dann nach langen Irrfahrten über die Tschecho-Slowakei nach Wien zu gelangen, wo er, zum Teile gelähmt und mit Wunden bedeckt, vor vier Tagen ankam und den Arzt Dr. Bernhard Sch. aufsuchte. Nach der ersten Untersuchung stellte Dr. Sch. folgenden ärztlichen Befund fest:

„Herr Max Weiß erscheint in meiner Ordination und gibt an, daß er aus dem Gefängnis in Budapest duchgegangen ist, woselbst er arg mißhandelt wurde.

Objektiv konstatiere ich Narben nach Stichverletzungen, ferner Abszesse im Gesicht, an Kopf und Füßen. Die Sehkraft ist geschwächt. Die Abszesse rühren von Schlägen mit Peitschen und darauffolgendem Bestreuen der Wunden mit Salz.

Subjektiv gibt Weiß an, daß er an Kopfschmerz und krampfartigen Schmerzen in den Füßen leidet.“

Wir legen die Geschichte dieses Opfers der ungarischen Zustände der Öffentlichkeit vor. Sich gegen die ungarischen Bluthunde zu entrüsten, hat sich im Laufe der letzten drei Jahre als müßige, unfruchtbare Arbeit erwiesen. Wir können in diesem Falle wie in allen früheren Fällen nur immer wieder an das Gewissen der europäischen Mächte appellieren und sie fragen: Wie lange noch wollen sie es dulden, daß mitten in Europa eine Horde von Banditen straflos ihr Unwesen treibt, wie lange noch wollen sie verhindern, daß die Konsolidierung der Verhältnisse in Mitteleuropa ihren normalen Weg nehme?

## Die Wahlbewegung in Ungarn und die Juden

**Budapest.** (J.C.B.) In der liberalen Opposition vollzog sich vor einigen Tagen eine Spaltung, die in dem Auseinandergehen der Legitimisten und des radikalen Flügels ihren Ausdruck fand. Der neu gewählte Vorstand der Budapester Kultusgemeinde scheint bei dieser Spaltung mitgewirkt zu haben, da die neugewählten Repräsentanten Dr. Glückstal und Gustav Ehrlich die liberale Richtung Rassays, Ugroms und Barozys unterstützen. Vazsonyi und Dr. Ernst Brody kandidieren als jüdische Legitimisten auf einer eigenen Liste. Die jüdische Kultusgemeinde hat sich somit sowohl vom regierungsfreundlichen Dr. Szekelyi, als auch von den Legitimisten unter der Führung Vazsonyis losgesagt.

## Vom Gesamtarchiv der deutschen Juden

Von Dr. J. Jacobson

Der unglückliche Krieg hat uns in Deutschland auf fast allen Gebieten eine grundstürzende Veränderung gebracht, hat Menschen und Dinge, die früher hoch in Beachtung standen, herabgedrückt und anderen zu ungeahntem, nicht immer verdientem Aufstieg verholfen. Der um das Vielfache gesteigerte Kampf ums Dasein, der auf das rein Praktische mehr Wert als früher legen ließ, hat wissenschaftliche Bestrebungen, soweit sie nicht eben unmittelbar im Dienst praktischer Zwecke standen, tief in den Hintergrund geschoben und in dem Land der Dichter und Denker die wissenschaftlichen Institute einer kaum glaublichen Bedrängnis zugeführt. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht verborgen sein, daß diese materielle Verelendung der wissenschaftlichen Anstalten von ungünstigem Einfluß auf ihre Leistungsfähigkeit ist, daß zwangsläufig mit der Verkürzung des äußeren Aktionsradius auch der innere Wert Einbuße erleidet.

Gilt dies alles ganz allgemein von allen nicht rein augenfällig praktisch ausmünzbaren wissenschaftlichen Bestrebungen im jetzigen Deutschland, so trifft dies in weit höherem Maße für die in den Grenzen des jetzigen deutschen Reiches organisierte jüdisch-wissenschaftliche Arbeit zu. Die soziale Fürsorge mit ihren verschiedenartigsten Anforderungen nimmt heute gewiß mit Recht mehr als früher die Anteilnahme und den Opferwillen der deutschen Juden in Anspruch und läßt es erklärlich erscheinen, daß demgegenüber die jüdischen Bildungs- und Forschungsinstitute weniger tatkräftiges Interesse als früher finden. Aber — das mag mit aller Deutlichkeit hier gesagt sein — die geringe Berücksichtigung, die das Mäcenatentum spezifisch-jüdischen wissenschaftlichen Bestrebungen angedeihen läßt, ist in den gewandelten Verhältnissen denn doch nicht begründet.

An dies Mäcenatentum aber müssen die jüdisch-wissenschaftlichen Institute immer erneut appellieren, soll nicht ihre im letzten und höchsten Sinne dem Judentum gewidmete Arbeit in Frage gestellt werden.

Wie deprimierend das Fehlen weitgreifender Förderung wirken muß, mag im folgenden am Beispeil des Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin dargelegt werden.

Dies im Jahre 1905 auf Anregung des Fürstlich Plessischen Archivars Dr. Zivier mit Unterstützung des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes und des Ordens Bne-brith gegründete, seit 1910 im Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde Berlin in modernsten Archivräumen (Oranienburgerstraße 28) untergebrachte Archiv befand sich vor dem Kriege in ständiger Aufwärtsbewegung.

Mit Eifer ging es der ihm zugrundeliegenden Aufgabe nach, die zum laufenden Geschäftsgang nicht mehr nötigen Urkunden und Akten aller jüdischen Gemeinden, Vereine und Stiftungen in Deutschland an einem Orte zu sammeln und ihre Nutzbarmachung zu wissenschaftlichen und administrativen Zwecken vorzubereiten. Ein Stab von drei wissenschaftlichen Beamten ermöglichte eine erfolgreiche Propaganda dieser seiner Bestrebungen, sodaß immer mehr Gemeinden darunter Großgemeinden, wie Berlin, Leipzig, Halle, Königsberg i. P., Stettin, Darmstadt, Bielefeld und fast alle posenschen und schlesischen Gemeinden — Vereine und Privatleute — dem Gesamtarchiv abgabefähige Archivalien gegen Depotvertrag als Leihgut zur Verfügung stellten.

Der Kreis der Aufgaben, die das Gesamtarchiv aus sich heraus schuf, weitete sich immer mehr. Von dem kräftig drängenden wissenschaftlichen Leben des Archivs gab eine eigene Zeitschrift, die „Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden“ (1908) ein instruktives, anschauliches Bild.

Der Krieg hat diese Entwicklung, die stets an den Namen des ersten Archivleiters, des jetzt an die Universität Zürich berufenen Professors Täubler, geknüpft bleiben wird, jäh geknickt.

Statt dreier Beamten hat das Gesamtarchiv nur noch einen, der natürlich aus der Fülle der dem Gesamtarchiv allmählich erwachsenen Arbeiten nur die notwendigsten erledigen kann; die mit großer Entsagung und Sorgfalt geförderten Vorarbeiten zu einem Urkundenbuch zur Geschichte der Juden in Deutschland im Mittelalter mußten abgebrochen, vielen anderen Plänen, z. B. denen, die auf die Sammlung und Verzeichnung der Grabsteininschriften gingen, mußte entsagt und die Herausgabe der Zeitschrift eingestellt werden.

Wie die Dinge jetzt liegen, ist das Gesamtarchiv schwer in seiner Wirkungskraft getroffen, und statt daß es in großzügiger Weise die jüdisch-historischen Studien in Deutschland anrege und vertiefen kann, ist es zu einem Aschenbrödeldasein verurteilt.

Die Unzulänglichkeit der ihm zur Verfügung stehenden Mittel hemmt es an der Entfaltung seiner Propaganda, die der Aussprache in Wort und Schrift bedarf, und wirkt so lähmend auf das Interesse der weiten jüdischen Öffentlichkeit zurück, ohne das gerade ein Institut wie das Gesamtarchiv sich nicht fortentwickeln kann.

Wenn das Gesamtarchiv der deutschen Juden sehnlichst danach Ausschau hält, daß das Interesse,

das ihm vor dem Kriege geschenkt wurde, sich wieder aktiviere, daß Gemeinden, Vereine und Private seine archivalischen Sammlungen wieder auffüllen und vermehren, und die jüdischen Mäcene ihm die publizistische Verwertung der ihm anvertrauten Archivalien erneut ermöglichen, so tut es das aus einem idealen Antrieb, der in seinen Auswirkungen auch die praktische Lebensgestaltung befruchtet.

Das in den Akten eingefangene Leben der Vergangenheit wirkt aufhellend und aufbauend auf die Gegenwart und die Zukunft, unser eigenes Wesen empfängt aus der Festhaltung des Lebens, wie es in den jüdischen Gemeinden sich dargestellt und geformt hat, Erklärung und Hoffnung, und aus der Erkenntnis der vielfältigen Verflochtenheit der Dinge gewinnen wir einen sicheren Standpunkt innerhalb der Entwicklung, in die das deutsche Judentum eingetaucht ist.

Die Akten der jüdischen Vergangenheit entreißen, sie von drohender Vernichtung und Verzettelung bewahren und ihrer wissenschaftlichen Verwertung die Wege bahnen, ist also in diesem Sinne eminente Aufbauarbeit.

## Aus der jüdischen Welt

### Pressestimmen über Dr. Weizmanns Aufenthalt in Italien.

**Rom.** (J.C.B.) Trotz ihrer starken Inanspruchnahme durch die Genueser Konferenz verfolgt während der letzten zwei Wochen fast die gesamte italienische Presse die Tätigkeit Dr. Weizmanns in Italien mit großer Aufmerksamkeit. In Verbindung damit haben mehrere große Zeitungen, so „Giornale d'Italia", „Epoca", „Mende", „Azione", „Messagero", „Piccolo", „Secolo", „Corriere della Sera", „Perseveranza", „Ora", „Nueve Giornale", „Reste del Carline" ausführliche Artikel über die Grundlagen des Zionismus gebracht, in denen eine Sympathie für die zionistischen Bestrebungen zum Ausdruck kommt.

### Das Ergebnis des zweiten Besuches Dr. Weizmanns bei Kardinal Gasparri.

**Rom.** (J.C.B.) Über den von uns gemeldeten, am 20. April stattgefundenen zweiten Besuch Dr. Weizmanns bei dem päpstlichen Staatssekretär Kardinal Gasparri liegen nunmehr Einzelheiten vor. Die Unterhaltung soll diesmal in weniger formeller Form geführt worden sein als bei Gelegenheit der ersten Audienz Dr. Weizmanns im Vatikan. Dr. Weizmann lenkte die Aufmerksamkeit Kardinal Gasparris auf die Tatsache, daß das offizielle Organ des Vatikans „Osservatore romani" seine in Rom gehaltene Rede vielfach entstellt wiedergegeben habe, indem es ihm Äußerungen in den Mund legte, die er niemals getan hatte und die seiner Gesinnung widersprechen. „Wenn dergleichen in Rom passieren kann, wo sich ja die Tatsachen selbst abgespielt haben," sagte Dr. Weizmann, „so kann man eine Vorstellung daraus gewinnen, wie in Palästina vorgekommene Ereignisse in der Welt mißdeutet werden können." Kardinal Gasparri gibt zu, daß vieles auf die Mißverständnisse zurückgeführt werden muß. Mit Bezug auf die angeblich bevorzugte Lage der Juden in Palästina erklärte Dr. Weizmann, die Juden werden nur die Stelle in Palästina einnehmen, die sie sich durch ihre Energie und ihre Arbeit verdient haben, nicht mehr und nicht weniger. „Das", erwiderte der Kardinal, „ist ein schöner Ausspruch." Im weiteren Verlauf des Gespräches betonte Dr. Weizmann, die Juden und die katholische Kirche müssen in Palästina nebeneinander wohnen; es wäre gut, wenn beide auf Mittel sinnen, wie sie friedlich zusammen wohnen könenn. „Das ist mein Hauptwunsch," erwiderte Kardinal Gasparri. Zum Schluß berichtete Dr. Weizmann über die zionistische Tätigkeit in Rom und meinte, die Zionistenführer in Italien könnten von Zeit zu Zeit den Kardinal über die Lage in Palästina informieren. Der Kardinal antwortete, das wäre ihm sehr angenehm.

### Das Schachgenie Zzeszewsky bei Präsident Harding.

**Washington.** (J.C.B.) Das kleine jüdische Schachgenie, der aus Polen gebürtig, jetzt sieben Jahre alte Samuel Szeszewsky, hat sich vor kurzem mit zahlreichen Mitgliedern des amerikanischen Repräsentantenhauses in der Schachspielkunst gemessen. Vertreter aller fünf Parteien des Hauses wurden von ihm herausgefordert, wobei er sie alle bei gleichzeitigem Spiel matt setzte. Am 10. April empfing auch Präsident Harding den kleinen Schachmeister, der vom Kongreßmitglied Siegel bei ihm eingeführt wurde.

### Wiedergutmachungsforderung russischer Juden an die Großmächte.

**Moskau.** (J.C.B.) Laut offizieller Mitteilung fanden in Kiew, Minsk, Charkow und in vielen anderen Zentren Großrußlands, Weißrußlands und der Ukraine Massenversammlungen statt, auf denen Resolutionen zur Annahme gelangten, in welchen die russische Delegation in Genua aufgefordert wird, für die jüdischen Pogromopfer, sowie für die jüdischen Opfer der verschiedenen gegenrevolutionären militärischen Interventionen von den Großmächten Schadenersatz zu verlangen.

## Literarisches Echo

**Das Buch der Richter** *) ist von Distriktsrabbiner Dr. Raphael Breuer mit Übersetzung und Erläuterung, nachdem vor mehreren Jahren auch das Buch Josua von ihm erschien, herausgegeben worden. Wer in diesem Buche nach Fehlern suchen wollte, dessen Mühe dürfte vergeblich sein. In der Schule wird im allgemeinen das Richterbuch kurz behandelt, und nur seine hervorragenden Gestalten werden in ihrem Wirken etwas ausführlicher geschildert. Die Einleitung zum Richterbuch wird gar nicht beachtet, und sein Schluß von Pesel micha und Pilekesch begibeah bleibt den Schülern meist unbekannt. Das könnte an der Hand des Kommentars anders werden. Schon das im Vorwort Vorgetragene, wie wir an das Verstehen dieses Buches heranzutreten haben, wie seine Heldengestalten zu begreifen sind, wie wir über die Ursache der Entartung jener Zeit belehrt werden, wie unsere Zeit so vieles mit jener gemein hat, durch welche als Leitmotiv das Wort weht: „Jeder tat, was recht war in seinen Augen," wird den Leser zur gründlichen Lektüre reizen. Im Kommentar selbst tritt die Meisterschaft des Autors in einer Art hervor, die nicht nur dem Unkundigen, sondern auch den besser Belehrten viel zu geben hat. Sind die Erläuterungen meist nur knapp, so sind sie doch klar und lückenlos. Es wird uns beispielsweise Deborah vorgeführt, wie sie nach talmudischer Auffassung zu begreifen ist. Als Richterin unter der schattenlosen Palme und wie sie sich trotzdem gefallen lassen muß, in ihrem öffentlichen Auftreten kritisiert zu werden. Aber auch die andern Gestalten des Buches finden oft dort eine besondere Würdigung, wo wir achtlos vorübergehen. Was weiß der Autor aus der Simsongestalt an der Hand von

*) Dr. Raphael Breuer: „Das Buch der Richter", übersetzt und erläutert. Verlag Sänger & Friedberg, Frankfurt a. M.

Talmud und Midrasch zu machen! Nach dieser kurzen Replik können wir das Buch allen Lernbegierigen aufs wärmste empfehlen. Ganz besonders aber sei es den Lehrern empfohlen. Es dürfte ihnen viel wertvolles Material für den Unterricht bieten.

München. M. Schweitzer.

## Gemeinden-u.Vereins-Echo

**Jüdische Arbeitsgemeinschaft.** Nächste Zusammenkunft 7. Mai abends 8 Uhr Marienplatz, Peterhof (Frühstückzimmer).

In unserem Kreise wird ein jiddisch-literarischer Kursus abgehalten. Interessenten sind dafür eingeladen. Näheres unter Telephon 28080.

## Spendenausweis

### Münchner Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds: Meta und Erna Lichtenstein grat. Dr. Eugen Fraenkel zur Verlobung u. Herrn Lichtenauer zur Tochter 10.—, Dr. M. J. Gutmann grat. Familie Lichtenauer 10.—, Paul und Fanny Grünbaum desgleichen 10.—, N. N. durch Satonower 50.—, Glücklich 20.—, Laub 10.—, N. N. 100.—, S. Neumann und Frau grat. zur Hochzeit Gittler-Davidsohn 10.—, L. Davidsohn anl. der Vermählung Gittler-Davidsohn bei Versteigerung des Benschens 570.—, Familie M. Rosenfeld grat. zur Vermählung Gittler-Davidsohn 10.—, als Ablösung für Aphikomen durch N. N. 20.—.

Golden. Buch Blau-Weiß München: N. N. alte Schuld an Fritz Wolff-Berlin 100.—, Fritz Bloch dankt Herrn Dr. Gutmann 10.—, derselbe dankt Familie Dr. Aug. Feuchtwanger, Kommerzienrat Fraenkel und verabschiedet sich von allen Münchener Freunden und Bekannten 50.—.

Rabb. Dr. Nobel-Hain: Anny Fraenkel und Max Kober danken für Glückwünsche anläßl. ihrer Verlobung 6 B. 300.—, Max Kober-Berlin dankt Herrn Kupfer für freundl. Überlassen des Zimmers 2 B. 100.—.

Münchner Ölbaum-Hain: Ignatz Lamm auf den Namen der kleinen Rahel Fraenkel 1 B. 50.—, Paul und Fanny Grünbaum danken Adolf und Maja Katzenstein f. die schöne Autofahrt 1 B. 50.—, L. Davidsohn anl. der Vermählung seiner Tochter Regina mit N. Gittler 6 B. 300.—.

Aus dem Münchner Spendenbuch: Siegfried Sinzheimer anl. seiner Verlobung 100.—.

### Von der Nationalfonds-Büchse

„Ich werde eine Nationalanleihe von 10 Millionen aufbringen.“

Th. Herzl.

Der Traum Th. Herzls beginnt Wirklichkeit zu werden. Alles, was eine Conditio sine qua non für unser Werk war, ist da, die politische Lage ist günstiger als je, die heimatlose Judenschaft Osteuropas steht gerüstet da, um sich in Palästina eine Heimat zu suchen. Nur eines fehlt noch, was immer gefehlt hat, das Geld.

Geduld, wir werden nicht wieder eine große Sammlung machen und nur Beträge von 100 Mark an annehmen, wir haben nur eine ganz kleine Bitte. In allernächster Zeit wollen wir die Büchsen leeren und bei der Gelegenheit, Dich, lieber Leser, an Deine Pflicht unserem Werk gegenüber erinnern. Die Büchse des Nationalfonds, die nach dem volkstümlichen Grundsatz: „Viele Wenig gibt auch viel“ stets eine gute und vor allem regelmäßige Einnahmequelle für unseren Volksschatz bedeutete, bittet den Inhaber als stummer Mahner von Zeit zu Zeit um eine kleine Spende.

Um die Büchsenleerung zu einer großzügigen Einnahme zu gestalten, bitten wir Dich, noch im letzten Augenblick eine erneute Büchsenspende zu opfern. Wenn jeder Büchseninhaber vor der baldigen Leerung noch den geringen Betrag von 10 Mk. opfert, wird sich das Münchner Ergebnis um mehrere Tausend Mark erhöhen.

Gleichzeitig geht die Bitte an Jeden, der Interesse hat am Judentum und Palästina, den Kreis der Büchseninhaber erweitern zu helfen. Da wohl jeder Interessierte bis zum Äußersten seine Pflicht erfüllt, aber die Einnahmen noch viel zu gering sind, muß notwendigerweise der Kreis der Interessierten erweitert werden. Dazu ist die Büchse das beste Mittel, denn wer einmal eine Büchse hat, wird sich bei anderen Sammlungen kaum weigern, sein Scherflein beizusteuern.

Wer nicht selbst gehen und Büchsen verteilen will, wird gebeten, alle Adressen von Juden, die eventuell eine Büchse nehmen werden, unseren Vertrauensleuten anzugeben. C.

**Gesamtausschuß der Ostjuden.** Fam. Schaller grat. z. Hochzeit Gittler-Davidsohn 10.—, Fam. Hebenstreit grat. z. Hochzeit Gittler-Davidsohn 10.—. Für alle erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich der Verlobung ihrer Kinder danken herzlich Familien Kraus und Lehr 20.—. Familie D. Horn gratuliert zur Verlobung Glücklich-Berber 10.—.

**Verein Talmud-Thora München.** Bei Bris Miloh Israel Mendler, gesammelt durch J. Jolles, 250.—; bei Bris Miloh Teitel 200.—; bei Verlobung Glücklich-Barber, gesammelt durch Herrn Laub, 250.—; bei Bris Miloh Koslowski 400.—.

**Chaluzim - Fürsorge.** Für nachstehend eingegangene Spenden wird gedankt. N. N. dch. Dr. Siegel 100.—, Ernst Feuchtwanger 100.—, Elsa Spielmann 50.—, Eisenstaedter 30.—. Weitere Spenden erbeten an Chaluzim-Fürsorgestelle, Paul Grünbaum, Rothmundstraße 6, Postscheckkonto Nr. 15029.

### Nürnberger Spendenausweis

Büchsenleerungen: durch Justin Goldschmidt: Max Stern 20,65, Firma Hellmann 20,—, I. Sander (Rest. Grünspecht) 40.—, Braunschweiger 10.—, Frl Reinauer 30.—, Emil Herzberger 9.25, M. Langsam 20.—, Berger 12.40, Dr. L. Bing 107.50, H. Engel 50.—, Dr. H. Liebstädter 103.90; durch Leo Bamberger: S. Joskowitz 22.—, R. Heller 55.—; durch Alex Bein: Frau Fleischmann 10.—; durch David Luwisch: Fr. Jaffé 15.—, M. Weißbarth 26.—, I. Schwarz 27.20, Wolinsky 155.10, Kuschnerow 50.—, I. Luwisch 19,15; durch F. Salomon: Jul. Baruch 12.—, Heinr. Steuer 4.65, Michel Endzweig 6.—, Herm. Herz 5.—; durch Simon Bein: Doris Kraus 42.—, Herri Bein 15.—, H. Frankfurt 25.—, Dr. Oppenheimer 10.—, L. Heinemann 10.—, F. Wurzinger 8.—, Dir. Riegelmann 5.—.

Allgemeine Spenden: 54.32.

Dr. Justin Rosenbaum anl. Trauerfalles 26.65, Frl. Hansi Heilborn anl. Verlobung 70.—, Ludwig Fleischmann, Geburt der Tochter 20.—, Moritz Hanke anl. seiner Verlobung 39.20, Emil Stern anl. Vermählung 25.—, Albert Heimann anl. Tod der Tochter 50.—, Max Kreisle anl. Trauerfall 31.20, Alice Fellheimer anl. Verlobung 100.—.

### Nachtrag zum Nürnberger Spendenausweis

Büchsenleerungen: Frl. Paula Wagner 20.50, Fr. Dr. Kronacher 220.40 und 6 Frs., zusammen 590.40, Dr. Bamberger 58.50.

Allgemeine Spenden: S. Heinemann gef. auf der Leipz. Messe 50.—, A. Ellern u. Frau grat. Dr. Eli Strauß 10.—, Lehrer Kaufmann durch Dr. Bamberger 50.—, Hel. Heiligenbrunn, Sammlung in Hüttenbach 125.—.

## Billige Lebensmittel

| | | | |
|---|---|---|---|
| Rohkaffee | Pfd. | Mk. | 75.— |
| Kaffee, gebrannt | „ | „ | 90.— |
| Echter Ceylon-Tee | „ | „ | 100.— |
| Ceylon Teespitzen | „ | „ | 85.— |
| Malzkaffee | „ | „ | 6.75 |
| Weinbeer | „ | „ | 30.— |
| Rosinen | „ | „ | 30.— |
| Orangeat | „ | „ | 25.— |
| Zitronat | „ | „ | 60.— |

**MAX SAFFER, MÜNCHEN**
8 Frauenhoferstraße 8

**„Rioret"**
peruvtan. Seifenwurzel, glättet Runzel, macht die Haut sammetweich, jugendlich frisch und blendend weiß. Originalpacket „RIORET" 30 Mark., Musterpacket 20 Mark.
**Parfümerie „Oja", München, Maximiliansplatz 13**

**Göttlinger & Sohn**
Templer's Nachfolger
Theatinerstrasse 44/II (Röcklhaus)
Telefon 22843 u. 41965
**Feine Herren- und Damen-Schneiderei nach Maß**
Erstklassige Ausführung / Mäßige Preise

**55585**
zahlt ab heute:

| | |
|---|---|
| Stampf | 1.60 |
| Zeitungen | 3.50 |
| Makulatur | 2.30 |
| Akten | 3.00 |
| Knochen | 1.70 |
| Lumpen | 1.70 |

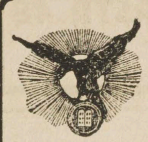
pro Kilo
Flaschen per Stück 3.00
**Münchener Papier- u. Hadernsortieranstalt**
Oberanger 44

**Flaschen**
kauft jedes Quantum „höchste Preise"
**Gebr. Albrecht**
Schleissheimerstr. 44
Telefon 52774




## Empfehlenswerte Gaststätten

**Hoffmanns Hotel Falk, Norderney**
Altrenommiertes Haus / Streng rituell


Bad Tölz / Bayer. Hochland
Parkhotel „Alpenhof"
eröffnet
Erew Pessach (12. April)

**Israelit. Töchterpensionat**
**WIELER**
Konstanz am Bodensee

HOTEL
**EHRENREICH**
BAD KISSINGEN

**GARMISCH-PARTENKIRCHEN**
Landhaus Wolff / Hellwegerweg 288a
Streng כשר
Pessach geöffnet.
Schöne Balkonzimmer, beste ruhige Lage.
Anmeldungen erbeten.

**Jüd. Landheim im Isartal**
Es wird aufmerksam gemacht, daß für den Sommer schon eine sehr große Anzahl von Anmeldungen vorliegt, sodaß es ratsam ist, etwa beabsichtigte Meldungen für die großen Ferien rechtzeitig vorzunehmen.
**Jüd. Landheim Wolfratshausen**

**Schreibbüro „STACHUS"**
München, Karlsplatz 24/I
(Kontorhaus Stachus)
Telefon 53640
Abschriften / Diktate
Vervielfältigungen / Typendruck / Übersetzungen

**GASTSTÄTTE UND KAFFEE NATIONAL-THEATER**
**MÜNCHEN**
Residenzstraße 12
Vorzügliche Küche
Weine erster Kellereien
Spatenbräu
*
I. Stock
Wein- u. Tee-Raum
Nachmittag- und Abend-Konzert

**INSERATE**
im „Jüdischen Echo" haben stets
**grossen Erfolg**

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.